

Predigt zum 16. Sonntag im Jahreskreis A 2020  
Mt. 13, 24 - 30/ Röm. 8, 26 - 27

"Wir verabschieden einen sehr fleißigen Menschen!" "Er hat die Firma über Jahre hinweg geprägt!" "Sie hat sich um die Mitarbeiter/innen große Verdienste erworben!" "Wir werden ihn sehr vermissen!"

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Vielleicht kommen Ihnen diese Sätze bekannt vor. Sie könnten aus Reden entstammen, die bei Abschieden aller Arten gehalten wurden. Es werden fast ausschließlich die guten Seiten und die Verdienste hervorgehoben. Oft ist das ehrlich. Manches Mal aber spüren auch die Zuhörer: Hier wird jemand über den grünen Klee gelobt. Ganz gleich, wie ehrlich diese Reden auch sind, eines ist sicher: Im Leben oder im Wirken eines Menschen gab es gute Zeiten, aber auch schlechte und schwere Zeiten. Ein Mensch hatte sicher seine guten Seiten, aber auch seine Schwächen.

Hand aufs Herz: Wir freuen uns sehr über das Lob anderer. Doch wie schwer fällt es uns, Kritik anzunehmen. Gerne wollen wir unsere Schwächen, die wir spüren, nicht wahrhaben. Viel lieber sähen wir uns ohne diese Fehler. Doch wir haben sie nun mal. Doch dieses Gleichnis vom Weizen und Unkraut macht Mut. Wir sollen beides stehen lassen. Den Weizen und das Unkraut in unserem Leben. Jesus ist auch hier wieder ein sehr guter Beobachter der Natur. Zu seiner Zeit gab es ein Unkraut, das Taumellolch hieß. Dieses glich dem Weizen. Erst in weiterem Wachsen kann zwischen echtem Weizen und dem Taumellolch, das auch noch giftig war, unterschieden werden. Darum wurden sie erst bei der Ernte getrennt.

Es gibt das Gute und das Böse. Auch das soll erst bei der Ernte, also am Ende der Zeiten getrennt werden. Wir haben gute Seiten und unsere Fehler, ja Sünden. Jede Stärke kann auf der anderen Seite auch zugleich eine Schwäche sein. Frieden zu stiften oder keinen Streit anzufangen, können gute Züge sein im Leben. Manches Mal aber ist es nötig, wenn es darum geht, sich für die Rechte anderer einzusetzen, für sie Partei zu ergreifen, dafür zu streiten, dass sie vielleicht bessere Lebens- oder Arbeitsbedingungen haben. Es ist sogar wichtig, in guter Weise für den Glauben zu streiten, zu ihm zu stehen. Wer hilfsbereit ist, muss schon achtgeben, sich nicht ausnutzen zu lassen oder andere in ihrer Bequemlichkeit zu lassen. Wer tugendhaft lebt, muss darauf aufpassen, nicht zu unbarmherzig mit den Schwächen anderer umzugehen. Wer religiös lebt, sollte sich nicht besser fühlen als andere. Wenn ich Fehler und Schwächen habe, dann kann mich das auch bescheidener und demütiger machen. Vielleicht kann sich ein Mensch nicht durchsetzen. Dafür ist dieser Mensch kooperativer als andere, kann auf andere eingehen. Vielleicht kommt ein anderer immer wieder an die Grenzen eigener Kraft. Um so mehr wird dieser Mensch offener für das Wirken Gottes.

Genauso ist auch eine Kirche, und damit meine ich alle Frauen und Männer, die an Jesus glauben, dort glaubwürdig, wo sie sich zu ihrer Schwäche bekennt, wo sie zu ihren Sünden steht, wo sie glaubhaft bekennt und lebt, dass Gott sein Reich wirkt. Die Kirche und mit ihr der Glaube scheinen an Bedeutung zu verlieren. Doch kann ihr das helfen, sich von Gott her erneuern zu lassen, zu reifen gerade in dieser Zeit. Dazu gehört auch, dass sie schonungslos aufdeckt, was falsch gelaufen ist.

Wir sollen als Einzelne wachsen und reifen. Es gibt Fehler und Sünden, an denen wir arbeiten können. Doch Fehler und Sünden werden unser ganzes Leben begleiten. Wir wachsen, wenn wir uns darin annehmen. Dann dürfen wir hoffen, dass Gott auch durch und gerade durch sie Gutes und Segensvolles an uns und in seinem Reich bewirkt. Was in unserem eigenen Leben und auch im Leben der Kirche Weizen ist, was Unkraut, das dürfen wir ganz getrost Gott überlassen. Amen.